Ein Werk der Barmherzigkeit.

Skizze von Marianne Mewis.

Heinrich Wander spazierte den Neuen Wall in Hamburg entlang. Er hatte beim Bankier eine Geldsumme für die Heimreise erhoben und überlegte nun, daß es wohl Zeit sei, den alten Menschen wieder möglichst herzustellen, um Mutter und Anna nicht zu sehr zu erschrecken. Der Vollbart sollte abgenommen, das Haar gestutzt werden. Die braune Haut, die ihm Südamerikas Sonne angemalt hatte, mußte er wohl vorläufig behalten, was ihm übrigens nicht unlieb war.

Er lächelte und schaute hin und wieder einem jungen Fräulein mit Behagen unter den großen Hut. — Wie Anna, das Pflegeschwesterchen, sich wohl in den zwei Jahren entwickelt haben mochte — die kleine Anna, vor der er in die amerikanischen Urwälder davongelaufen war, weil ihm, dem Hastigen, Ungeduldigen, die Mutter gesagt hatte: „Geh fort! Weck sie nicht. Es ist noch zu früh!" — Jetzt mußte es Zeit sein. Er wollte sich seßhaft machen, und das schöne Leben mit Anna und der Mutter sollte von neuem beginnen. Nur noch schöner als vor der Reise.

Als er so behaglich schlenderte, trat aus einem Laden ein junges Mädchen, das nun vor ihm herging. Ihm fiel zuerst ihr Haar auf, ein dicker Knoten von einem eigentümlichen Braun mit beinah veilchenfarbenen Reflexen. Wo hatte er nur solch volles, weiches Haar von dieser ganz seltenen Farbe gesehen? Auch die schlanke, ein wenig lässig gehaltene Gestalt erinnerte ihn an jemand, ebenso unter dem Haar der Nackenansatz mit den helleren Uebergängen von der merkwürdigen Haarfarbe zur warmtönigen, ein wenig gelblichen Haut und die länglichen blassen und fest an den Kopf gedrückten Ohren.

Die junge Dame blieb vor dem Schaufenster eines Modewarenhändlers stehen, legte die gut behandschuhte schmale Hand auf die Messingschutzstange und sah mit einem so verlangenden Blick in die Auslage, daß das Gesicht etwas förmlich Anbetendes bekam. Wander wurde neugierig, stand zwei Schritte von ihr ebenfalls still und schaute ins Fenster. Mitten in dem schmalen Raum war ein hellgrauer Straßenanzug ausgestellt, sehr elegant trotz aller Einfachheit, seidegefüttert, mit schwarzen Seidenornamenten ausgeputzt; ein Kleid, das für Halbtrauer geeignet war.

Das junge Mädchen seufzte ganz tief, etwa wie man seufzt, wenn man an die ergreifendste Stelle eines wunderschönen Buches gelangt, wurde sich plötzlich bewußt, daß sie nicht allein vor dem Fenster stand, und streifte Wander mit einem flüchtigen Blick. Jetzt wußte er, als er schnell weiter- und vorüberging, mit einem Mal, an wen sie ihn erinnerte. Die dunklen Madonnenaugen unter den langen Wimpern waren unverkennbar.

Wander, der Entomolog, hatte seine Reise zusammen mit einem Arzt und einem Botaniker, der für eine Deutsche Gärtnerei, eine Weltfirma, auf neue Prachtblüter fahnden sollte, angetreten. Der Botaniker Lehnert war nach wenigen Wochen am gelben Fieber gestorben. Ein liebenswürdiger, höchst schmiegsamer Mensch, noch sehr hübsch trotz der silbernen Haarspitzen im dunklen Schopf und vom einschmeichelndsten Wesen. Wander neckte ihn oft mit seinen Madonnenaugen und stand bald sehr freundschaftlich mit ihm, während er mit dem Arzt stets allerlei kleine Mißhelligkeiten hatte. Da starb Lehnert schnell, und mit einem Mal hörten die Häkeleien und das Mißtrauen zwischen den beiden Uebrigbleibenden auf. Sie lernten sich schätzen und schieden zuletzt — der Arzt ging noch von Brasilien nach Mexiko — als die besten Freunde. Es schien unverkennbar: Lehnert hatte das Mißtrauen zwischen ihnen geweckt und geschürt, auch mitunter eine kleine Unwahrheit erzählt. Der Zweck war nicht recht ersichtlich. Es mußte wohl ein Zug zur Falschheit, ein Vergnügen daran, ein wenig im trüben zu fischen, in ihm gelegen haben. Die Ueberlebenden hatten beide den gleichen Gedanken, suchten ihn indes zurückzudrängen und gaben ihm keinen Ausdruck, um das Andenken des Toten nicht zu beflecken.

Jetzt, da die Erinnerung an Lehnert in Wander wieder lebendig wurde, mochte er vollends nicht mehr an Dinge glauben, die doch vielleicht nur in seiner Einbildung bestanden. Der Verstorbene hatte öfters von Frau und Tochter gesprochen. Sollte jenes junge Mädchen vielleicht eine Angehörige sein? Es war doch jedenfalls seine Wanders, Pflicht, die Damen zu besuchen.

Er bog in eine unbelebte Nebenstraße, und es fiel ihm ein, daß er Lehnerts Adresse in seinem Taschenbuch haben müßte. Er zog es also aus der Brusttasche und fand die Notiz auch schnell. Aber was war denn das für eine Gegend, die Uhlenhorst? Er besann sich und steckte, ganz in Gedanken verloren, das Taschenbuch wieder ein.

Eine Weile ging er langsam fort. Da hörte er Damenstiefelchen hastig hinter sich hertappern, so schnell, daß er sich umwandte. Er sah das Fräulein von vorhin, das ihn anblickte und ziemlich atemlos „Mein Herr!" rief.

Er blieb verwundert stehen.

Sie hielt eine Hand unter den Rand ihres Sommerjäckchens und fragte: „Mein Herr, vermissen Sie nichts?"

„Ich —? Nein — —" Dabei griff er doch an seine Taschen, dann in die Brusttasche hinein. Die Brieftasche war nicht da. „Doch!" rief er. „Mein Taschenbuch, ziemlich groß, rot Juchten — — Es enthält eine größere Geldsumme."

Sie zog es schon hervor: „Da ist es. Sie haben es verloren."

Er nahm es aus der Hand. Einen Augenblick stand er unschlüssig und befangen. Dann hob er den Hut. „Ich danke Ihnen sehr. Das Buch enthält, wie ich schon sagte, Geld. Er—erheben Sie Anspruch auf Finderlohn? Ich werde gern —"

Sie wurde rot und wollte offenbar eilig ablehnen. Dann schien ihr ein anderer Gedanke durch den Kopf zu fahren. „Können Sie das Geld entbehren?" fragte sie stammelnd und zögernd.

Er wollte ihr die Sache erleichtern und lachte. „Für Unachtsamkeit gehört Strafe."

„Ich könnte ein gutes Werk damit tun. Es wäre vielleicht unrecht, die Gelegenheit von der Hand zu weisen. Geben Sie es mir für ein Werk der Barmherzigkeit." Ihr Gesicht verblaßte langsam. Ein Zug geradezu engelhafter Milde erschien darauf, als sie lächelnd dem Fremden die Hand hinhielt. Wander las aus ihrer Miene: „Du magst mich gern verkennen. Was liegt daran, wenn ich nur richtig handle."

Wander öffnete sofort das Buch. „Ich habe hier dreitausend Mark. Der gesetzliche Finderlohn beträgt, wen ich mich recht erinnere, fünf Prozent. Ich gestatte mir daher, Ihnen einhundertfünfzig Mark zu überreichen." Er geriet fast in Zweifel, ob er nicht mehr geben sollte.

„So viel?" sagte sie, immer mit einem gewissermaßen verzeihenden Lächeln, und nahm das Geld. „Ein Unglücklicher wird Sie segnen." Es lag wirklich so viel Güte und Ueberlegenheit in ihrem Gesicht, daß er sie ganz bewundernd anblickte. Eine Dame — und sie war unfehlbar eine — würde nicht oft imstande sein, in solchem Fall so verständig zu handeln.

„Ich möchte Ihnen einen Beleg zustellen," setzte sie hinzu. Er wehrte eifrig ab. „Dann danke also ich Ihnen herzlich in Stellvertretung!" Sie reichte ihm die Hand, die er drückte. Darauf empfahl er sich mit tiefem Gruß. „Ein prächtiges Mädel!" dachte er.

Am nächsten Tag machte er sich auf die Suche nach Lehnerts Angehörigen. Er fand das unansehnliche Haus in einer kleinen Nebenstraße der Uhlenhorst. Aber es war doch die Uhlenhorst. Als er so hoch gestiegen war, wie er konnte, entdeckte er den Namen auf einem blitzblank geputzten Türschild.

Ein kleines Mädchen, kaum der Schule entwachsen, öffnete, benahm sich aber wie ein gewandtes „Folgemädchen". Wander wurde in einen Salon geführt, auf dessen Einrichtung viel Sorgfalt und Geschmack verwendet waren, so daß sich die alten, einfachen Möbel aufs beste präsentierten. Es fehlte nicht an frischen Blumen, gutgepflegten Topfpflanzen und manchem Zierat von geschickter Frauenhand.

Frau Lehnert, eine von den blassen, zarten Frauen, deren Reiz Arbeit und Entbehrungen noch vergeistigen, erschien bald. Sie sah noch gut aus und war damenhaft und peinlich ordentlich, wenn auch einfach gekleidet.

Wander fürchtete einen heftigen Gefühlsausbruch; es geschah aber nichts dergleichen. Nach den einleitenden Worten bat sie ihn, ihr doch von den letzten Tagen ihres Mannes zu erzählen. Sie wollte nur erst die Tochter rufen.

Es trat nun wirklich jenes junge Mädchen ein, das Wander erwartete. Er war neugierig, ob sie ihn erkennen würde, hoffte indes das Gegenteil. Den Bart hatte er sich abnehmen und nur einen Schnurrbart stehen, das Haar stutzen lassen. Auch sein Anzug war ein anderer. Er hatte sich vor dem Spiegel kaum selbst wiedererkannt; und in Toska Lehnert schien nicht einmal eine flüchtige Erinnerung aufzublitzen. Auch hatte sie wohl des Vaters Kurzsichtigkeit geerbt, denn es hing ihr am Band eine Lorgnette.

Beide Frauen entwickelten die Liebenswürdigkeit, die Lehnert eigen gewesen war. Besonders bei der Tochter fiel die Aehnlichkeit auch im Wesen auf. Die Damen hörten ergriffen zu, als Wander erzählte, führten auch hin und wieder die feinen Taschentücher an die Augen, benahmen sich aber durchaus gefaßt und fanden gegen den Schluß des Gesprächs hin sehr geschickt einen Uebergang zu einem heiteren Abschied. Frau Lehnert fragte sehr bescheiden, ob es Wanders Zeit erlaubte, ihnen noch einen Abend zu schenken.

Er hatte eigentlich am nächsten Tag in die Heimat reisen wollen. Aber es schien ihm, als ob er diesen beiden Trauernden einige Rücksichtnahme schuldig sei. So sagte er für den folgenden Abend seinen Besuch zu. Er hatte sich so angenehm berührt gefühlt, daß er es gern tat und nun auf das Zusammensein freute.

In der Tat fand er die behaglichste Aufnahme: die beiden kleinen Zimmer gemütlich, den Tisch zierlich gedeckt und mit wenigen guten, sehr appetitlich angerichteten Speisen besetzt, die Wirtinnen höchst liebenswürdig. Vielleicht gefiel ihm auch alles so gut, weil er sich seit langer Zeit zum erstenmal wieder in einem kleinen deutschen Haushalt befand, der dem seiner Mutter ähnelte. Im Gespräch fanden sich natürlich viele Berührungspunkte, die für beide Teile gleiches Interesse hatten. Die Frauen hatten sich ganz in die Fachwissenschaft des Mannes und Vaters eingelebt.

„Ihr Herr Vater hat uns oft durch seinen hübschen Gesang erfreut. Ist das Talent auf Sie übergegangen?" fragte Wander. „Ich liebe Musik sehr."

„Meine Tochter singt in der Tat ein wenig", erwiderte die Mutter. Und nach dem Tee setzte sich Toska ohne Ziererei an das Pianino und begleitete sich zu ein paar Liedern. Ihre Stimme klang weich und melodisch. Auf Bitte der Damen gab dann Wander, der ebenfalls musikalisch war, noch einige Volks- und Studentenlieder zum besten.

„Ihre und meiner Tochter Stimmen müßten gut zusammen klingen," meinte Frau Lehnert. „Es sind noch Duette da, die Toska mit dem Vater sang. Probieren Sie doch einmal." Doch die Noten fanden sich nicht gleich. Auch war die Zeit vorgerückt. Aber Wander spürte selbst den Wunsch, mit Toska zu singen. Ehe er sich's recht versah, war verabredet, am nächsten Nachmittag zu versuchen — „zum Kaffeestündchen", bat Frau Lehnert.

So geschah es. Wander fand viel Vergnügen an dem Zusammensingen. Anna sang nicht.....

Als er ins Hotel zurückkehrte, fand er Briefe von ihr und seiner Mutter: die beiden sehnten sich nach ihm, redeten ihm aber zu, die Geschäfte, die er jedenfalls noch abzuwickeln hätte, nicht zu überstürzen.

Er ging andern Tags zu Lehnerts, um, wie er schon angekündigt hatte, Lebewohl zu sagen. Aber sie wollten von einer kurzen Visite nichts wissen und behielten ihn zum Essen da, einem einfachen, scheinbar gar nicht besonders vorbereiteten Mittagbrot. Nachher zog sich die Mutter auf vieles Zureden „für fünf Minuten" zurück.

Toska zeigte ihm die Herbarien des Vaters, und er mußte ihre große Fachkenntnis bewundern. Welch eine verständige Gefährtin eines Gelehrten müßte dieses Mädchen abgeben! — Der gleiche Zauber, den der Vater ausgeübt hatte, kam über ihn, aber verstärkt durch das weibliche Element. Er betrachtete das junge Mädchen, wie sie am Tisch stand und sich über die Mappen beugte, genau. So sehr jung war sie wohl nicht mehr. Doch gehörte zu ihrem Wesen entschieden etwas Reife.

Sie trug wie immer das gleiche, durchaus nicht mehr neue, schlichte Trauerkleid. Aber es saß tadellos auf der weichen Gestalt, und allerlei Kleinigkeiten gaben ihm Frische: ein feiner, gelblicher Batistschulterkragen, eine lange erotisch aussehende Umhängekette. Das Haar war wunderschön und sehr gepflegt, ebenso die Hände. Wie sie ihn mit den schmeichelnden Augen ansah und sich klug jeder Regung in ihm anzuschmiegen wußte, gerade wie der Vater, wurde ihm ganz heiß.

Die Mutter kam wieder. Es wurde sehr langsam und gemütlich Kaffee getrunken. Dann meinte Frau Lehnert: „Einmal singen müßt ihr schon noch miteinander!"

Und sie sangen. Die beiden Stimmen schlangen sich ineinander, flohen und suchten sich wieder und verschmolzen im Einklang. Wander fühlte sich gleichsam in der Melodie versinken, und es schien ihm, als ob Toska mit ihm sänke.

Als er sich verabschiedete, spürte er, daß er so sinnlich verliebt war, wie nie in seinem Leben; denn von der ruhigen, innigen Liebe zu Anna, die in der Geliebten auch die Schwester sah, war dieses schnellaufgeflammte Gefühl himmelweit verschieden.

Schon während des Singens war ihm aufs Herz gefallen, daß er sich doch irgendwie für all die Freundlichkeiten, die ihm Frau Lehnert erwiesen hatte, erkenntlich zeigen müßte. Er lud die Damen daher ein, am folgenden Tag mit ihm zu essen. Er bliebe jedenfalls noch bis zum Abend.

Sie nahmen sehr freundlich an; und er sagte ihnen, daß er sie morgens mit einem Wagen abholen würde. Sie könnten ja zuerst eine Spazierfahrt machen.

Der Gedanke, den Tag mit Toska so recht nach Gefallen zu verleben, erfüllte Wander mit so lebhafter Freude, daß er kaum ein paar Stunden schlief. Fast die ganze, sehr warme Sommernacht stand ihm ihre weiche, eidechsengeschmeidige Gestalt vor Augen, und zwar oft beinah greifbar deutlich. Wie sie sich über den Tisch neigte, den Kopf wandte und von unten zu ihm aufsah; wie sie ein Porträt des Vaters von der Wand nahm, die Arme hob und den Körper dehnte; wie sie den Kaffee einschenkte und lächelnd die Tasse reichte; wie sie unhörbar durchs Zimmer ging. Seine Sinne klammerten sich immer verlangender an das Bild dieses nicht einmal schönen, aber überaus anziehenden Mädchens.

Was war Anna dagegen? Ein liebes — gewiß sehr liebes! — aber doch höchst schlichtes Kind, das nicht zu reizen und sich nicht interessant zu machen wußte. Sein kleines Annchen! Das Schwesterchen .... Wie hatte doch die Mutter weise gehandelt, als sie ihm vor der Abreise verbot, sich durch Wort, Blick oder Geste zu verraten. Nun band ihn eigentlich nichts. Er war ganz Herr über Herz und Hand. Was hinderte ihn, nach Belieben darüber zu verfügen?!

Obwohl er zeitig wachte, erhob er sich doch spät und verträumte die Zeit, so daß er schließlich noch eilen mußte, um halbzwölf zur Stelle zu sein. In dem sehr eleganten Hotelwagen holte er die Damen ab.

Wie ein übermütiger Knabe sprang er die Treppen zu der Lehnertschen Wohnung hinauf. Das kleine Mädchen führte ihn in den Salon; und nach zwei Minuten trat Frau Lehnert, fertig gerüstet, ganz einfach in dem vielgetragenen schwarzen Trauerkleid ein. Erst als er sie begrüßt hatte, erschien Toska.

Ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Geräuschlosigkeit rauschte sie über die Schwelle auf ihn zu. Im ersten Augenblick bemerkte er nur, daß sie heut mit dem zarten, vor Freude geradezu strahlenden Gesicht wirklich schön aussah. Dann fiel ihm ein: das muß auch am Anzug liegen! Richtig! Sie trug ein nagelneues, sehr elegantes, hellgraues Kostüm mit schwarzen Seidenauflagen ausgeputzt .... Er war ein scharfer Beobachter und hatte ein gutes Gedächtnis. Auf einen Schlag war ihm klar, was sie für ein „Werk der Barmherzigkeit" geübt hatte! — Immer noch betrachtete er sie schweigend, und auf ihr Gesicht trat, ganz flüchtig nur, aber doch wahrnehmbar, ein Zug befriedigter Eitelkeit.

Die Mutter machte der kleinen Szene ein Ende und trieb scherzend zum Aufbruch. Wander bemühte sich, aufgeräumt, heiter, liebenswürdig zu sein, aber daß er sich eben bemühte, war nicht zu verbergen. Immer wieder ertappte er sich bei dem Gedanken: „Herr Gott, diese verd..... Lügenhaftigkeit! Ich weiß ja, daß sie arm sind. Ich gönne ihr den Fetzen von Herzen und hätte ihr gewiß gern kostbarere geschenkt, wenn die Zeit dagewesen wäre. Aber diese raffinierte Art zu lügen! — Plötzlich entdeckte er dann, daß er unziemlich schweigsam gewesen war, und suchte durch verdoppelte Lebhaftigkeit die Versäumnis gutzumachen. Es nutzte nichts. Die Stimmung war verdorben und ließ sich trotz des herrlichen Wetters, der schönen Fahrt an der Elbe, des opulenten Diners nicht wieder herstellen.

Wander fühlte sich innerlich erleichtert, als die Damen endlich aufbrechen wollten. Er winkte also dem Kellner, bestellte noch den Wagen und beglich die Rechnung. Da er glaubte, daß sie hoch sein würde, zog er sein Taschenbuch hervor und gab dem Kellner einen Hundertmarkschein zum Wechseln.

Als er sich dann zurückwandte, indem er das Buch einsteckte, sah er, wie Toskas Augen auf dem Portefeuille ruhten. Sie blickte zwar gleich fort übers Wasser hin, aber er bemerkte doch, daß sie totenblaß geworden war. Nun wußte auch sie .... Und seine Vermutung wurde bestätigt.

Er hätte sich für seine Unbedachtsamkeit schlagen mögen. Mußte sie nicht glauben, daß er sie absichtlich hatte beschämen wollen? —

Es blieb nichts übrig, als höflich Lebewohl zu sagen — für immer! —

Tief verstimmt ging Wander nach seinem Hotel. Der Zauber war zerronnen, Toska, die echte Tochter ihres Vaters, liebenswürdig, einschmeichelnd, fesselnd, aber unwahr und berechnend. Wander wurde ein widriges Gefühl nicht los.

Er öffnete seine Zimmertür...

Da standen zwei liebe Gestalten. Die Mutter breitete ihm die Arme entgegen; und über Annas junges, gutes, offenes Gesicht rannen Tränen des Glücks. —

Als er eine Weile später zwischen den beiden teuren Wesen saß, ergriff er ihre Hände und sagte leise: „Daß ihr herkamt — das war wirklich ein Werk der Barmherzigkeit!"

Mode.

Was ist Mode?
Narrheit ohne Methode!
Und ferner, nach den neuesten Quellen,
Die Kunst, sich kleidsam zu entstellen.

* * *

Ein Verliebter gleicht dem Zündhölzchen: wenn er Feuer fängt, verliert er den Kopf.

* * *

Ein alter Spruch: „Die Wahrheit liegt im Wein!"
So ist's, und das ist zu beklagen,
Denn will man heut' die Wahrheit sagen,
Muß man zum mindesten betrunken sein.

— Dilemma. A.: „Unlängst wollte man in unserem Orte eine Feuerwehr gründen; es hatten sich auch 20 Männer hierzu gemeldet!"

B.: „Nun, diese Anzahl hätte ja auch genügt."

A.: „Freilich, aber 19 von diesen 20 wollten Hornisten werden!"

Husten, Erkältungen und Grippe

Sind Symptome einer Schwäche, welche sich durch entzündete Schleimhäute kundgibt. Peruna hilft immer, den Unrat wegzuräumen, es stellt den Appetit wieder her, befördert die Verdauung und baut die Kräfte auf. Dann beseitigt das neue, reiche Blut die Entzündung, stellt die Schleimhäute wieder herund die Erkältung ist verschwunden.

Als ein Tonik zum Gebrauch nach schweren Erkältungen oder Influenza wird man finden, daß es ein wertvolles Hilfsmittel ist zur vollständigen Wiederherstellung.

Einige Dosen bei den ersten Symptomen einer Erkältung — die Depression, womit eine Erkältung immer anfängt — wird das Leiden verhüten.

Vier-und-vierzig Jahre des Erfolges

Haben Peruna obenan gestellt in der Bereitschaft des amerikanischen Heims, um die Leiden des Körpers zu bekämpfen. Die Gesundheit in Ihrem Heim könnte vielleicht eine bessere sein bei dem Gebrauch von Peruna. Tablet oder flüssige Form.

Manalin Tablets.

Manalin Tablets sind eine neue Form eines zeiterprobten Abführungsmittels. Sie sind deliziös zum Gebrauch, sicher und wirksam, sie stellen die Tätigkeit der Eingeweide wieder her und regen die Leber an.

Durch ihren Gebrauch kann habituelle Verstopfung beseitigt werden.

10 und 25 Cents.

Gesundheit und wie sie zu erhalten ist.

Ein neues Buch zur vernünftigen Behandlung vieler Leiden, mit Anweisungen, um gesund zu bleiben.

Frei verteilt von Apothekern, oder wird auf Applikation zugesandt. Lesen und profitieren Sie.

Die Peruna Company, Columbus, Ohio.

Kinder-Schuhe für Konfirmation

Zweiter Stock.

Unser Lager in dieser Abteilung ist in jeder Hinsicht vollständig ausgestattet mit den prächtigsten und dauerhaft hergestellten Kinderschuhen, und zwar in endloser Vielfältigkeit von Farben und Kombinationen, sowie in jedem erdenkbaren Material.

Kompetente Verkaufsangestellte werden Sie bedienen.

Mädchen

Schuhe für Kinder und junge Damen, in feinem Patent Calf oder Kid, in schwarz, lohgelb, weiß, rot, grau, champagne, braun, etc., ebenso in verschiedenen Kombinationen von diesen Schattierungen. Die verschiedenen Sorten: Für Säuglinge, $2.50, Kinder $3 und $3.50, junge Damen, $5 und $6.00.

Andere schwarze Staple Kid und Patentschuhe.

5 bis 8—$1 bis $3
8½ bis 11—$1.75 bis $4
11½ bis 2—$2 bis $5
2½ bis 7—$2.50 bis $6.00

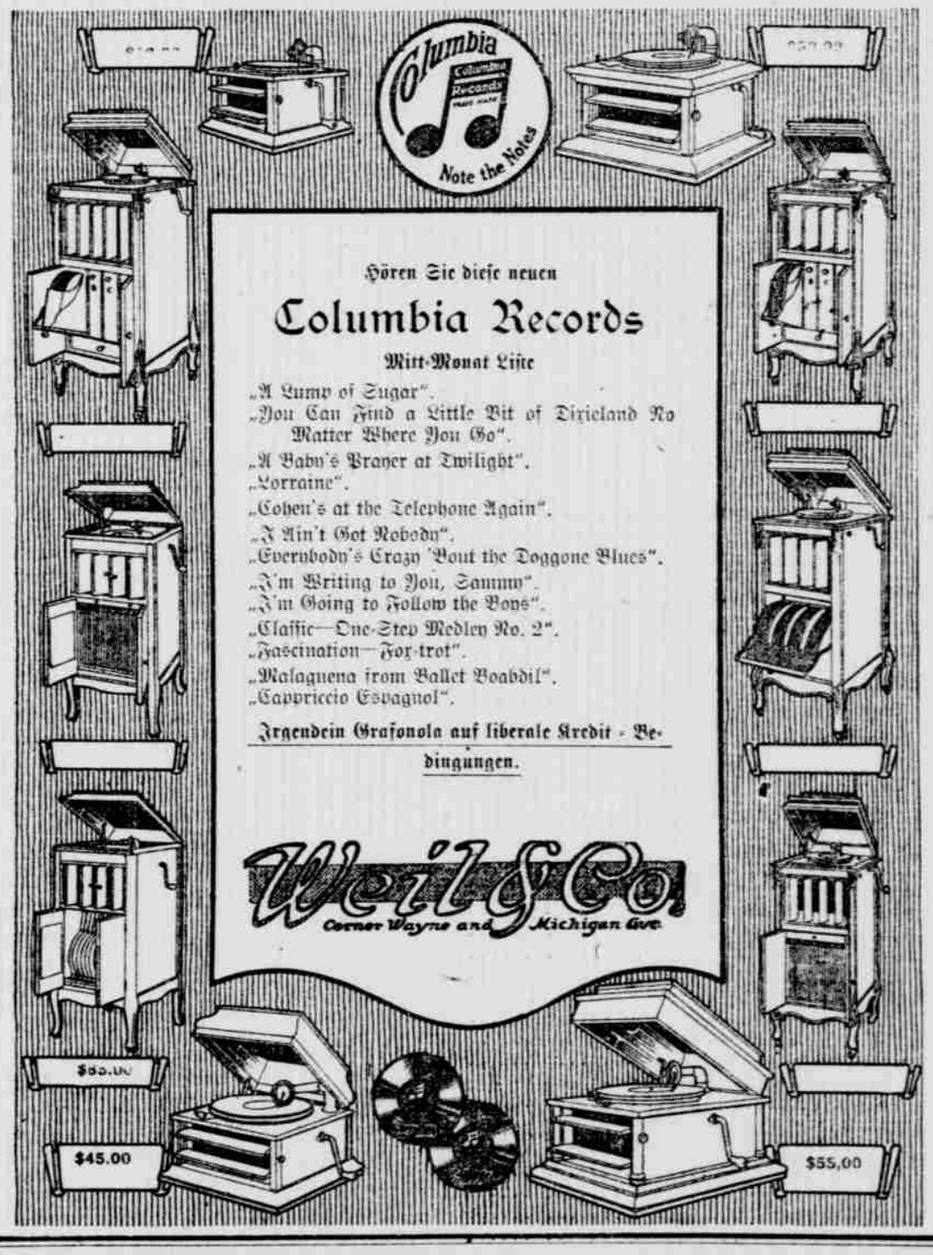
Knaben

Schuhe für Knaben von jedem Alter, Hergestellt in den neuesten und populärsten Schnürfacons von dem besten Material in Gunmetal, Patent, lohgelb und braun, etc. Ebenso Facons speziell entworfen für gesellschaftliche Gelegenheiten.

Größen 9½ bis 13½ — $1.75 bis $3.50

Knaben (Erster Stock)
Größen 1 bis 6—$3 bis $5

THE LINDKE SHOE CO.
FARMER ST. COR. MONROE AVE.



Hören Sie diese neuen

Columbia Records

Mitt-Monat Liste

„A Lump of Sugar".
„You Can Find a Little Bit of Dixieland No Matter Where You Go".
„A Baby's Prayer at Twilight".
„Lorraine".
„Cohen's at the Telephone Again".
„I Ain't Got Nobody".
„Everybody's Crazy 'Bout the Doggone Blues".
„I'm Writing to You, Sammy".
„I'm Going to Follow the Boys".
„Classic—One-Step Medley No. 2".
„Fascination—Fox-trot".
„Malaguena from Ballet Boabdil".
„Capriccio Espagnol".

Irgendein Grafonola auf liberale Kredit - Bedingungen.

Weil & Co.
Corner Wayne and Michigan Ave.

Anzeigen in der „Abend-Post" bringen gute Resultate.